Pflege-Charta *Das Projekt „Der Schattenmann" basiert auf dem Prinzip des Rollentauschs. Es soll dazu beitragen, eine am Menschen orientierte, würdevolle Pflege zu verwirklichen.* Text: Wolfgang Dyck

Mit anderen Augen

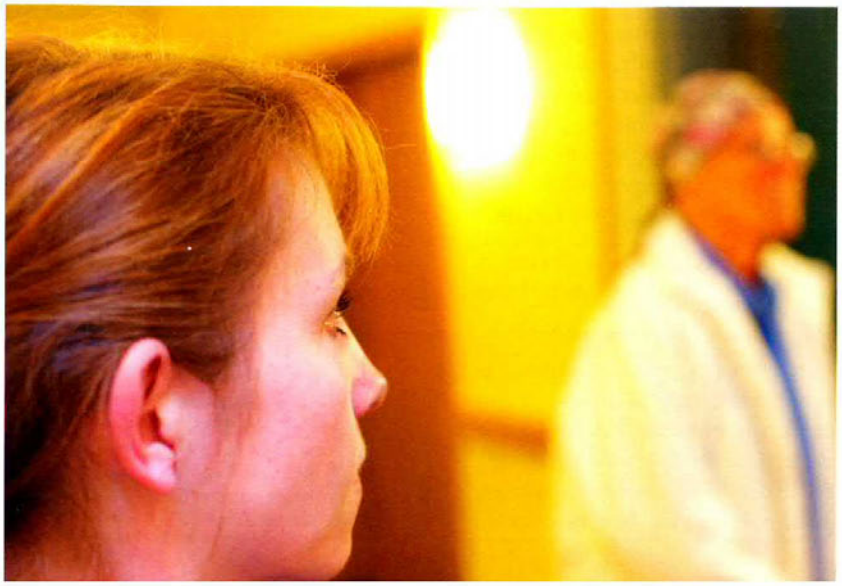
Das Projekt „Der Schattenmann" ist als Praxisinstrument zur Pflege-Charta entstanden. Einen Schattenmann (oder eine Schattenfrau) nennen wir im Kölner Seniorenzentrum Herz-Jesu der „Franziska Schervier" Altenhilfe gGmbH einen Mitarbeiter, der für eine bestimmte Zeit die Rolle eines Bewohners auf dem Wohnbereich einnimmt. Im Vorfeld zu seinem Einsatz sollte er die Pflege-Charta gelesen haben.

Während der Zeit seines Rollentauschs soll er unter anderem darauf achten, ob er die Intention der Pflege-Charta – kurz gesagt: die Umsetzung einer personenorientierten, würdevollen Pflege – auf dem Wohnbereich wiederentdeckt, oder ob die Atmosphäre, verglichen mit den Aussagen der Pflege-Charta, eher wie aus einer anderen Welt wirkt. Gleichzeitig soll der Schattenmann, in einer bewussten Reflexion seiner Rolle, auf sich achten und sich Fragen stellen: „Was sagt mir dieser Blick auf mein Arbeitsfeld über meine Rolle in ihr? Bin ich überhaupt da, wo ich (beruflich) sein möchte?" Nach dem Einsatz hilft ihm ein Evaluationsbogen, seine Beobachtungen und Selbstbeobachtungen zu sammeln und zu strukturieren.

Die Einsätze müssen dienstplanmäßig geplant und nicht spontan auf Zuruf geschehen. Ein Einsatzmodell kann hier sein, jeden neuen Mitarbeiter im Rahmen seiner Einarbeitung eine Schicht lang als Schattenmann einzusetzen. Darüber hinaus sind auch anlass- oder wunschbezogene Einsätze möglich.

Die Beobachtungen aus den Einsätzen werden mit einem speziellen Fragebogen erfasst, ausgewertet und in anschließenden Workshops gemeinsam mit mehreren Mitarbeitern vertiefend bearbeitet.

Schattenmänner/-frauen achten darauf, dass die Intention der Pflege-Charta auf dem Wohnbereich gelebt wird.



Erfahrungen aus den Einsätzen

In anderthalb Jahren „Schattenmann"-Projekt haben wir reichlich Erfahrungen und Erkenntnisse sammeln können.

Folgerichtige Erkenntnisse:

- Der Mitarbeiter „spielt" eine Rolle. Jeder, auch die Kollegen, die ihn betreuen, wissen dies. Aber nach einer gewissen Zeit wird der Schattenmann zur Normalität und man vergisst, dass er kein echter Bewohner ist. Der Einsatz ist mit einem Rollenspiel vergleichbar – eine Simulation zwar, die aber sehr reale Erfahrungen erlaubt.
- Jeder kann nachvollziehen, dass sich eine Stunde ohne Beschäftigung oder Ansprache sehr dehnen kann. Selbst kurze Zeiträume werden von allen Schattenmenschen als lang empfunden. Auch wenn dieses Phänomen zu erwarten war und jeder um bestehende Leerläufe weiß, ist es doch immer etwas anders, sie selbst zu erleben. Ein Kollege formulierte: „Ich war dankbar für jedes Geräusch, egal für welches".

Allerdings ließ uns letztere Erfahrung noch einmal darüber nachdenken, dass

nicht jeder Mensch die Zeit als gleich lang erlebt und dass hier die Erfahrung eines jungen und eines alten Menschen deutlich voneinander abweichen können. Nicht immer ist jemand unzufrieden, der nichts macht oder scheinbar vor sich hindämmert.

Oft, so die Rückmeldung von Bewohnern selbst, wird leere Zeit auch als ruhige, nicht belastende Zeit erlebt – die alten Menschen sind froh, dass sie nichts mehr machen müssen. Dabei ist oft die Kommunikationslosigkeit bzw. Sprachlosigkeit unter den Bewohnern auffallend. Auch die Schattenmenschen erleben, wie schwer man mit dem Nachbarn ins Gespräch kommt und wie schleppend es dann oft verläuft.

Auch hier sollte man aber nicht vorschnell Vermittlungsangebote machen, sondern überlegen, ob nicht vieles einfach schon gesagt ist. Nichts zu sagen oder einfach zu schweigen kann auch eine Form des Miteinanders im Alter sein.

Gefordert ist ein Nachdenken über die Zeit: Wo müssen wir mehr strukturieren, wo mehr Menschen zusammenbringen? Aber auch: Wo können wir es lassen, wie es ist, und darauf verzichten, in einen unnötigen und nicht bedarfsgerechten Angebotsaktionismus zu verfallen?

Überraschende Erkenntnisse:

- Eingefahrenes Gesprächsverhalten, bei dem man sich nichts Böses denkt, erweist sich im Rollentausch als depersonalisierend. Ein Schattenmann hat erlebt, dass er zwischen zwei Pflegekräften zu sitzen kam, die zwar sehr nett, aber nicht direkt mit ihm, sondern indirekt über ihn gesprochen haben.

Wir müssen lernen, so zu kommunizieren, dass der, um den es geht, sich immer einbezogen fühlt.

Der Kollege/Bewohner wurde dabei – wie er im Auswertungsbogen beschrieb – sofort an seine Schulzeit erinnert. Vor allem an Elternsprechtage, an denen der Lehrer meist über den Schüler sprach, der brav zwischen Mama und Papa saß und bloß zuhören durfte.

Diese Unsitte, über den Bewohner/Patienten (hinweg) zu sprechen, selbst wenn er unmittelbar dabei ist, kommt immer wieder vor, gerade in der Gesundheitsbranche. So mancher Sprechstundenhilfe und manchem Arzt würden hier durch einen Perspektivenwechsel die Augen aufgehen.

Aus dieser Erfahrung müssen wir lernen, so zu kommunizieren, dass der, um den es geht, sich immer einbezogen fühlt. Das ist eine anspruchsvolle Aufgabe, sie muss in der Nachbereitung der Einsätze geübt und manchmal auch neu erlernt werden. Aber es muss unser Ziel sein, neue Kommunikationsformen zu finden und eingefahrene bewusst abzulegen.

Weiter sollten wir uns kritisch fragen, ob wir nicht manchmal in eher leeren Ritualen Menschen beteiligen, mit denen eine normale Kommunikation nicht mehr möglich ist, und auch hier über neue Wege nachdenken.

Alleine schon das sanfte Berühren desjenigen, um den es geht, bezieht ihn mit ein. Das ist ein klares, nonverbales Zeichen, das jeder versteht und bei dem jeder fühlt: „Ich bin gemeint, ich gehöre mit dazu…"

- Normale Arbeitsabläufe der Kollegen – verbunden mit den entsprechenden Alltagsgeräuschen – wirken oft radikal befremdlich und sind schwer einzuordnen. Einer unserer Schattenmänner empfand vor allem, dass sich Phasen der Ruhe und Phasen des Aktionismus auf dem Wohnbereich plötzlich und unerwartet ablösen. Selbst demjenigen, der diese Geräusche aus seiner beruflichen Praxis kennt, fällt es nach einer gewissen Zeit als „Bewohner" im Aufenthaltsraum schwer, genau einzuschätzen, welche Töne jetzt eigentlich woher kommen und was es damit auf sich hat.
- Aber auch umgekehrte Erfahrungen haben die „Schattenmänner" gemacht. Was sie als befremdlich und entmündigend erwartet hatten, erlebten sie dann doch als nicht so schlimm. So

ekamove Stufenloses Seitenlagerungssystem 30° mit Sensorüberwachung

GRATIS TEST 14 Tage kostenlos

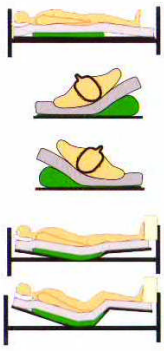
Wir halten Ihren Patienten/Pflegebedürftigen in Bewegung !

Mit ekamove können Sie individuell auf die Lagerungsbedürfnisse Ihrer Patienten/Bewohner eingehen. Ob *Rechts(R) –Rücken (N) -Links(L)* oder nur *R-L* oder *L-Rücken(N)* oder *R-Rücken(N)* Lagerung , sowie für jeden Teillagerungsschritt eigene wählbare Lagerungszeit und Lagerungswinkel.

Mit ekamove gehen Sie auf die Lagerungsbedürfnisse zur Dekubitusprophylaxe und Therapie ein !

Vorteile :

- Großflächige Druckentlastung
- Keine Störung der Nachtruhe; geräuscharm
- Sanfte Lagerung auch für Schmerzpatienten
- Kann in jedes Pflegebett eingebaut werden
- Zugelassen bis 300 kg
- Kosteneinsparungen
- Speicherung der Lagewechsel
- .....



Besuchen Sie uns auf der Altenpflege in Hannover vom 27.-29.03. 2012 **Halle 4, Stand A 31**

ekamed GmbH & Co.KG
Ihr Spezialist
in der Alten– und Krankenpflege
Im Stadtfelde 43 31515 Wunstorf
Tel.05031/912590 , Fax 05031/912593
info@ekamed.de Internet: www.ekamed.de

wird die Esshilfe zwar als sehr intim, aber auch als professionell durchgeführt erlebt, ebenso die Mundpflege. Der Mund ist ein Intimraum, seine Pflege verlangt viel empathisches Gespür für den anderen. Die Verletzungsschwelle, vor allem die emotionale, ist hier sehr niedrig.

Das Projekt "Schattenmann" soll uns dabei helfen, die Bewohner unserer Pflegeheime besser zu verstehen.

- Wird man im Rollstuhl geschoben, empfindet man dies fast immer als „einen Gang zu schnell", man fürchtet, vorne herauszukippen. Jeder, der selbst einmal gefahren wurde, wird künftig langsamer schieben.

Erwartet unerwartete Erkenntnisse:
Falsches, das schon länger falsch ist, wird gerne kollektiv übersehen und vergessen und fällt dann dem Schattenmann auf:

- Eigentlich sind die Spiegel in einigen Badezimmern zu hoch angebracht, man sieht im Sitzen kaum sein Gesicht.
- Eigentlich hängen die Aushänge immer zu hoch, sei es im Fahrstuhl oder am schwarzen Brett: Nur der mobile Besucher und ein größer gewachsener Mensch können sie lesen.
- Eigentlich ist die Rampe, die es dem Rollstuhlfahrer selbstständig erleichtern soll, auf den Balkon zu kommen, viel zu steil angelegt. Das Problem ist aber, dass man es einer Rampe nicht ansieht, man muss es selbst erleben bzw. im wahrsten Sinne des Wortes erfahren.

Erkenntnisse aus den Workshops

In den moderierten Workshops, an denen mehrere Mitarbeiter teilnehmen, die einen Einsatz als Schattenmann absolviert haben, werden die Erfahrungen bearbeitet. Die Workshops bestehen aus mehreren Teilen.

In einem ersten, einfühlsamen Schritt schauen wir zunächst noch einmal auf die Pflege-Charta und auf bestimmte Begriffe, die wir in ihr finden. Dabei stellen wir uns die Frage, ob Begriffe wie etwa „Person" oder „Würde" uns überhaupt noch etwas sagen oder je gesagt haben. Wir fragen weiter, ob diese (oder andere) Begriffe für uns mittlerweile vielleicht hohl und schal geworden sind. Und schließlich fragen wir uns, ob wir diese Begriffe so mit Leben füllen können, dass sie für uns in der täglichen Arbeit als Richtschnur dienen oder handlungsweisend sein können. Denn benutzt werden sie überall, sei es in der Charta oder in unseren eigenen Leitbildern, mit denen wir (stolz) auf unser Haus verweisen.

Neben den Beobachtungen, die der jeweilige Schattenmann im Rahmen seines Perspektivenwechsels macht, soll das Projekt „Schattenmann" auch helfen, einen neuen, selbstreflektierenden Blick auf die eigene Rolle zu werfen. Denn wir erleben im Alltag allzu oft, dass sich die Floskel „Ich möchte gerne mit Menschen arbeiten" immer etwas zu leicht und zu schnell sagt. Jeder kennt sicher auch Kollegen, bei denen man sich fragt, ob sie nicht in einem Beruf, in dem sie weniger oder gar nicht mehr mit Menschen zu tun hätten, etwa in der Produktion, eigentlich besser aufgehoben wären.

Die folgende Übung kann dabei helfen, diesen selbstreflektierenden Blick zu fördern: Zwanzig Minuten erzählt man seinem Kollegen, der dabei nur zuhört, wie man zum und in den Beruf kam. Diese Übung verlangt eine gründliche, vielleicht erstmalige Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle. Der Schattenmann/die Schattenfrau bringt in einem weiteren Schritt seine/ihre neuen konkreten Erfahrungen in die Workshops ein: sie haben ihr Arbeitsfeld jetzt von beiden Seiten erlebt. Die Erlebnisse aus den Einsätzen werden nachbesprochen, vielleicht auch im Rollenspiel den anderen Kollegen nochmals vorgestellt. Dabei können, wie oben angedeutet, neue Kommunikationsformen erprobt und ausprobiert werden.

Instrument für den Alltag

Das Instrument „Der Schattenmann" öffnet uns die Augen für unsere blinden Flecken im Berufsalltag. Es hilft uns, den Bewohner besser zu verstehen, indem wir seine Rolle einmal selbst übernehmen. Wir lernen besser, mit ihm zu fühlen und wie er zu fühlen.

Immer wieder gibt es mit Kollegen anderer Häuser Diskussionen darüber, ob sich der hohe Aufwand (Personaleinsatz etc.) des Projektes lohnt. Hierzu kann man überspitzt sagen: Jeder, der einmal einen Einsatz selbst mitmachte, ist von Sinn und Wichtigkeit dieser Perspektivenumkehr – zumindest im Nachhinein – überzeugt.

Das Instrument hilft aber auch, uns selbst in unserer (Berufs-)Rolle neu wahrzunehmen oder zu hinterfragen – etwas, das selten oder nie in Ausbildung und Fortbildung vorkommt. Auch Supervisionen fangen diese besondere Betrachtungs- und Selbstreflexionssicht bisher nicht ein. Der Schattenmann als ein mehrstufiges Instrument kann und muss weiterentwickelt werden. Wir bleiben am Ball.

Mehr zum Thema

Download-Tipp: Die Broschüre zur „Pflege-Charta" unter www.altenpflege.vincentz.net/Zusatzmaterial

Weitere Infos: Das Projekt „Der Schattenmannm" ist vor wenigen Wochen mit dem ALTENHEIM-Zukunftspreis 2011 des Verlagshauses Vincentz Network ausgezeichnet worden. Näheres dazu unter www.carekonkret.vincentz.net/Heime/Der-Schattenmann-ueberzeugt

Wolfgang Dyck
ist Leiter des Seniorenzentrums „Herz-Jesu" in Köln und Entwickler des Projekts „Der Schattenmann"